

Zweiter Sonntag in der Fastenzeit.

Epistel: 1. Thessalonicher 4. 1-7.

Brüder! Wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns unterrichtet worden seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet. Denn ihr wisst, welche Vorschriften ich euch gegeben habe durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein jeder von euch sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen; daß keiner zu weit gehe, und seinen Bruder im Geschäft nicht überliste; denn der Herr ist Rädler von allem diesem, wie wir euch vorhergesagt und bezuget haben. Denn nicht hat uns Gott berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung in Christo Jesu, unserem Herrn.

Evangelium: Matth. 17. 1-9.

Zu jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt; und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias; die redeten mit ihnen. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut für uns; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine dicke Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören! Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, als Jesus allein. Und da sie von dem Berge herabstiegen, befohl ihnen Jesus, und sprach: Saget niemandem dieses Gesichts, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden sein wird.

Höhen und Niederungen

Weshalb ein Unterschied zwischen dem Evangelienabschnitt des vorigen und dem des heutigen Sonntags! Auf dem Berge der Verklärung stand der Menschensohn in seiner Menschlichkeit vor uns betend, hübsch, kämpfend im siegreichen Ringen mit dem Fürsten der Hölle und dieser Welt. Auf dem Berge Labor schauen wir ihn heute durch die Verklärung in seiner Gottheit, die durch des Vaters Zeugnis aus der lichten Silberwolke ausdrücklich bestätigt wird. Die Verklärung Christi ist nach den Worten des Apostel Petrus die Legitimation Christi, die Beglaubigung seines Zeugnisses; sie zieht uns den Schleier hinweg von der Niedrigkeit, in die der Heiland im Gewande menschlichen Fleisches sich gehüllt hat, und läßt uns einen Blick tun in die ewige göttliche Herrlichkeit. Christi Verklärung läßt uns voraussehen, was die zu erwarten haben, die ausharren im treuen Beten, Fasten und Kämpfen.

Als kluge, weise und gediegene Lehrmeisterin und Erzieherin führt uns die heilige Kirche gerade jetzt Christi Verklärung vor Augen, damit uns selbst im Hinblick auf die Himmelsausfahrt das Beten und Hüben, das Fasten und Kämpfen jetzt und während unseres ganzen Erdenlebens leicht und süß werde. Das Herz soll auch uns warm werden beim Blick in die Laborschönheit, und der Gedanke, daß auch uns eine ähnliche Herrlichkeit winkt, uns mit ganz besonderer Freude erfüllen. Ist jene unbergängliche und unvergleichliche Herrlichkeit, jener Himmelsglanz, der uns einstens umfluten wird, nicht nur für einige Augenblicke, sondern für eine ganze unendliche Ewigkeit, nicht mehr wert als all unser Beten und Hüben, unser Ringen und Kämpfen und Entbehren während der Fasten- und Lebenszeit? Wenn die Last des Lebens uns manchmal schwer drückt, wenn wir am Leben irre werden, in im Kampfe ermüden wollen, dann wollen wir unser Geistesauge recht weit öffnen und in die Himmelszone der Ewigkeit schauen, damit wir durch ihren Glanz und ihre Kraft gebildet werden für allen Schein und Trug und das vergängliche Fittlergold des Diesseits.

Oder sollte es uns nicht auch gehen wie den Jüngern, die der Heiland aus den Talniederungen mit sich auf den Berg nahm, damit sie fern von den Menschen und den zerstreuten Bildern der Gasse das Auge ihres Geistes weiteten und Dinge schauten, die sie kaum geahnt hätten. Wunder, die ihr Herz überschäumen ließen vor Freude und Fröhllichkeit? Sie schauten den Meister in seiner himmlischen Herrlichkeit, sie lauschten den großen, Welt und Ewigkeit umspannenden Gesprächen zwischen den Propheten und dem, der aller, Prophetie Erfüllung ist. Und ganz von Seligkeit überströmt, dem reinsten und heiligsten Genuß schrankenlos hingegeben, bekennt Petrus: „Herr, laß diesen Augenblick doch nicht vorübergehen, laß uns hier bleiben heute und immerdar!“ Der gleiche Sehnsuchtsruf hallt auch wider in jeder Menschenbrust.

Die Worte eines Thomas a Kempis in der Nachfolge Christi: „Wer gibt mir die Zügel der wahren Freiheit, um hingustiegen und zu ruhen in dir, o Gott?“ sind der Heilmittel, der seit Menschengedenken sehnlichst ersehnt, der die Palmen und die Briefe der Apostel und die Bekenntnisse der religiösen Geister in gleicher Weise durchzittert. Weisheit ist unser armes Herz heraus aus all den Niederungen des irdischen Lebens, wir möchten frei sein von den Fesseln des Irdischen, entriekt dem Gewoge der Gasse, dem Hasten und Jagen dieser Welt; wir möchten fern zu sein dem Streite der Tagesmeinungen, um auf weltfreies, sonnenüberschüttetes Höhen das wahrhaft Söhne, die Geheimnisse der ewigen Welt Gottes genießen zu können. Dieses Verlangen, befreit zu sein aus den drückenden Fesseln des irdischen Seins, nach einem stillen Ruhen und Genießen im Lande des Schönen und Guten, Wahren und Großen, ist sicherlich nicht unredlich; denn Gott will nicht, daß unsere Gedanken immer nur bei Brot und Gewand, bei Haus und Hof, bei Weib und Kind, bei Familie und Volk seien.

Der Heiland hat uns im Gegenteil befohlen: „Suchet zuerst das Reich Gottes!“ Wir dürfen nach dem Sabbat heiliger Freude und Fröhllichkeit verlangen, aber wir sollen auch den Werttag der Arbeit und des Leidens und harter Lebenskraft nicht scheuen. Das Paradieseland der Freude ist uns nicht verschlossen und soll uns nicht verschlossen bleiben, aber alles Genießen soll nur Augenblicke währen. Auch die seltsame Stunde von Labor ging zu Ende, der Himmel, der sich für Augenblicke geöffnet hatte, schloß sich wieder, und die rauhe Wirklichkeit kehrte zurück. Der Herr nahm die drei Apostel, die noch trunken waren von jener Freude, wieder hinab in die Niederungen, führte sie wieder in den Lärm und in das Gedränge der Straßen, an die Krankenbetten und an die Stätten des Todes, er führte sie durch Leid und Trauer, nach Bethsemane und Golgatha, zu Kreuz und Grab.

Um so weniger können auch wir endlose Labortunden erwarten, solange wir noch das Kleid der Zeitlichkeit tragen. Die rauhe Wirklichkeit wird auch an uns ganz andere Forderungen stellen, solange wir unter den Weiten der Zeit leben, solange der Blick auf eine Erde voll Rot lagert. Und es ist gut so, daß alles Genießen seine Grenzen hat, denn auch der Sonntag hört auf Sonntag zu sein, wenn er sich in den Werttag hineinzieht, und auch geistliche Genüsse, wenn sie ohne Ende sind, erschaffen d. Menschen u. machen ihn unfruchtbar. Gott will aber keine schlaffen Menschen, er will, daß wir schaffen und uns regen, daß wir das Höre in der Welt überwinden und nach Kräften mitarbeiten an der Befreiung der Welt, an der Befreiung ihrer Not. Nicht das Eigenwohl und das eigene Genießen darf an crites Stelle für uns stehen; mehr als die eigene kleine Persönlichkeit wiegt die Allgemeinheit, für die wir uns opfern sollen, mag das Opferleben auch dornenvoll und aufreibend sein. Wir müssen sorgen dafür, daß nicht nur uns, sondern auch unseren Brüdern Sonne wird, die wie vielleicht noch notwendiger brau-

den als wir selbst. Die Labortunden und Labortreuen, nach denen wir greifen sollen und die wir uns nie entreißen lassen dürfen, sollen darin bestehen, daß wir uns wirklich bestreben, allezeit über den Niederungen dieser Erde zu stehen. Unsere Seele darf sich nie verstreuen lassen von den Lockungen der Sünde und nicht heimlich werden in den dumpfen Lärm des Geizes und der Sinnlichkeit, der Herrschsucht und der Eitelkeit. Unser sittliches Streben muß allezeit über heilige Höhen führen. „Denn das ist der Wille Gottes“, wie der Apostel sagt, „eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet der

Unzucht, daß jeder seinen Leib in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse, nicht wie die Heiden, die in den Tälern leidenschaftlicher Lust wandeln. Das ist der Wille Gottes, daß ihr keinen eurer Mitbrüder überbortet und im Geschäft überlistet.“ Wir müssen auf den Höhen des Lebens wandeln, darauf kommt alles an; dann werden wir schon in diesem Leben Labortreuen genießen und im anderen Leben wird dann erst recht die Stunde der Verklärung für uns andrehen, weil wir uns als Gotteskinder im Kampfe des Lebens bewähren, an denen der Vater sein Wohlgefallen hat.

A B C für große Leute

Von Alban Stolz.

England.

(Schluß.)

(Diesen Artikel hat Alban Stolz im Jahre 1864 geschrieben. Derb und ungekünstelt, wie immer, hat er alles angebehen, wie er es eben gesehen hat. Das wird natürlich nicht sagen, daß er jedesmal den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Auch hat sich seitdem in England vieles geändert. Red.)

Die protestantische Religion ist in England ganz eigentlich durch Galgen, Folter und Schlächtereis gegründet; hingegen ist die katholische Religion in Irland stärker gewesen und hat all diese Marter überstanden. Aber eine himmelschreiende Armut ist die Marter, welche jetzt noch unaufhörlich an dem katholischen Irland nagt. Cobbett (ein Protestant) erzählt in seinem Buch „Geschichte der protestantischen Reform“, daß in Irland manche Seegrass gefressen, oder was sie in Schweineböden fanden, oder Fleisch von gefallenen Pferden. Die Kommissäre der Volkszählung berichten, daß von 1851 bis 1861 in Irland 22,720 Menschen des Hungertodes gestorben sind; während 15 Jahren sind mehr als zwei Millionen ausgewandert, weil sie nirgends so elend daran sind als im eigenen Vaterland. Jetzt noch sterben jährlich mehr als tausend Personen an Hunger in Irland. Aber auch im fernsten Indien, wo die Engländer regieren, ist es nichts Ungewöhnliches, daß die Indianer mangelhaft verhungern. In Irland und in Indien machen sich die Engländer reich und leben in großer Heppigkeit, die Einwohner aber hungern und verhungern.

Sehen wir aber auch die Hauptstadt von England selbst an. In London herrscht ein Elend das ganze Jahr, wie nicht wohl in irgend einer Stadt in Europa. Es kommt doch nirgends vor wie in London, daß jede Woche das Jahr hindurch wenigstens ein Mensch verhungert. Tausendweise laufen Menschen herum, die nichts von Gott wissen, viel weniger je einmal in eine Kirche gehen. Ungefähr die Hälfte des Volkes kann nicht einmal seinen Namen schreiben. Die Leute schicken ihre Kinder lieber in die Fabriken als in die Schule, oder lassen sie im Mühsiggang auf der Straße herumtummeln. Und selbst die Kinder, welche eine Schule besuchen, bleiben meistens nur zwei Jahre darin und werden wieder herausgenommen, ehe sie neun Jahre alt sind. Auf den Straßen in London trifft man nicht nur betrunkene Männer, sondern auch von Schnaps besessene Weiber auf dem Boden liegen. Es kam schon vor, daß die Polizei zu London 29,268 Personen in einem einzigen Jahr eingezogen hat, weil sie im Rausch Skandal auf den Straßen machten. Selbst Säuglingen schon wird oft Schnaps gegeben. Von einem noch abscheulicheren Kaiser will ich gar nicht reden: das menschliche Ungezieher, welches damit Gewerbe treibt, ist unvergleichlich zahlreicher, frecher und züdnirlicher in London als selbst in Paris. Mit der Sicherheit steht es aber so, daß eine englische Zeitung (Examiner) selbst sagt: es sei weniger gefährlich, die ganze große Britische Sahara zu durchreisen, als nachts in einem abgelegenen Viertel von London zu gehen. Es gibt sogar Diebeschulen dort, wo die Kunst gelehrt wird, wie man stehlen kann, ohne sich erwischt zu lassen. Und doch fordert die Polizei von London jährlich 15 Millionen Gulden. Bloß in der Stadt Liverpool sind in dem Gefängnis zuweilen mehr als tausend Verbrecher, welche noch nicht 16 Jahre zählen. Und wiederholt kam es in dem Parlament zur Spra-

che, daß in England jahraus jahrein 130,000 in den Zuchthäusern sitzen, was im Verhältnis zur Bevölkerung auf 150 Einwohner einen Züchtling abgibt.

Während es nun wohl in keinem Lande von Europa so viele Menschen gibt, welche an der Seele ganz verwaht, ohne alle Kenntnis Gottes leben und sterben als in England, während die Hälfte der Einwohner von England nicht lesen und schreiben lernt, und während England fast das einzige Land in Europa ist, wo jedes Jahr auch ohne Hungersnot eine ganze Anzahl Menschen verhungern: so haben die frommen Engländer einen großen Verein, die sogenannte evangelische Allianz gebildet, welche alle Jahr ungeheuer viel Geld verwendet; — wozu? Vielleicht um ihren Landesteuten an Leib und Seele zu helfen, daß die Brot zu essen bekommen und daß sie doch notwendig in der Religion unterrichtet werden? — Keineswegs, sondern dafür, daß sie in katholische Länder, z. B. nach Italien, Spanien, Portugal, Missionäre und Mörder senden, um die Leute zum Abfall vom katholischen Glauben zu bringen. Ebenso hat unversöhnlich der englische Regierung dem Papst schon zugemutet: er solle in seinem weltlichen Regiment Verbesserungen einführen, so könne es nicht fortgehen. Im Kirchenstaat verhungert aber niemand, die Abgaben sind so gering wie in wenigen Ländern — und während der Papst für seine Person sehr wenig braucht, so hat am 20. Februar 1863, wo in London wieder ein paar Menschen an Hungertod gestorben sind, der Minister den Antrag gestellt, daß man dem englischen Prinzen, welcher sich verheiratet, alle Jahr eine Million und gegen 350 Tausend Mark vermittle; und da er wahrscheinlich bei diesem schmalen Einkommen seine Gemahlin nicht genugsam selbst ernähren könne, so soll auch diese noch besonders jährlich über 200,000 Mark bekommen. Die Frau Mutter des Prinzen aber, die Königin von England, kriegt jährlich bloß etwas über 9 Millionen Mark; wozu sollte denn diese arme Witwe leben, wenn sie damit auch noch eine Schwiegermutter ernähren sollte? Der Gemeinderat von London hat außerdem beschlossen, der armen Frau gegen 270,000 Mark zum Hochzeitsgange zu geben. Die hungernden Armen dürfen aber umsonst die Stadtbeleuchtung ansehen. Und als die Hochzeit gefeiert wurde, schenkte der Stadtteil von London, welchen man City nennt, der Frau ein Ehrengeld im Wert von über 200,000 Mark; zu derselben Zeit aber und in demselben Stadtviertel fand man wieder zwei Tote, die mit gefundem Leib bloß aus Hunger gestorben sind, und nicht lange hernach stand in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, daß jährlich bei tausend Tote, d. h. umgebrachte Säuglinge, auf den Straßen der Stadt London gefunden werden. So sieht es in dem frommen England aus!

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION.

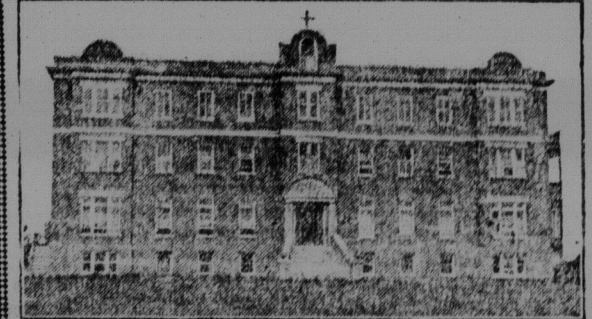
Influenza.
Während einer Epidemie sind die Leute häufiglich bemüht, sich darüber Aufschluß zu verschaffen, wie sie sich gegen die besondere Krankheit schützen können, die gerade zu der Zeit epidemisch ist. Es ist heutzutage weniger Epidemien, oder vielmehr Krankheiten als in früheren Zeiten. Denn wir haben gelernt, wie bei gewissen Krankheiten, die vor nicht gar so langer Zeit die Ursache von Epidemien waren, verhindern lassen. Die früheren Anzeichen in diesen Lande machten die traurige Erfahrung wiederholter Epidemien von Cholera und Typhus oder, wie man die letztere Krankheit so nennen pflegt, Schiffsfieber oder Zinngrantenfieber. Bis in die neuere Zeit waren Epidemien von Unterleibstypus eine gewöhnliche Sache. Diese Krankheiten verursachen jetzt selten Epidemien, weil unsere Organisation für öffentliche Gesundheit einen erfolgreichen Kampf dagegen führt, vorausgesetzt, daß die nötigen Einrichtungen, womit sie bekämpft werden können, vorhanden sind.

Wir sind nicht in demselben Maße erfolgreich in der Verhinderung von Epidemien solcher Krankheiten wie Influenza. Die Ursache dieser Krankheit ist noch nicht genügend bekannt, und wir haben noch kein Mittel, uns gegen die Infuzionen immunität oder widerstandsfähig zu machen, wie wir uns z. B. durch Impfung gegen die Pocken immunität machen können.

All den Rat, der sich betrifft der Infuzionen geben läßt, kann man in ein paar Worte fassen: lebe ein der Gesundheit zuträgliches Leben und, wenn du krank wirst, gehe zu einem oder mehreren Familienärzten. Dies ist der vernünftigste Rat. Der Grund, warum wir dies erwähnen, ist, weil es wichtig ist, daß wir so weitgehend gründlich verstehen: Wollen wir uns kurzzeitig einer Infuzions-Epidemie schützen, so müssen wir zu allen Zeiten ein der Gesundheit förderliches Leben führen. Wir sagen das, weil wir überzeugt sind, daß es praktisch unmöglich ist, die Lebensweise plötzlich zu ändern. So sollten wir z. B. vor der Krankheit immer unsere Hände waschen; wir sollten niemals unsere Hände an unser Gesicht fassen, ausgenommen wenn wir ein Zahnarzt benötigen; wir sollten nichts in unsern Mund nehmen, außer Speise und Trank, oder eine Zahnbürste. Der Grund für diese Bemerkungen ist, damit wir Krankheitskeime aus unserm Munde fernhalten; der Mund ist das gewöhnliche Eingangstor in den Körper. Solche Gewohnheiten kann man sich nicht während einer Epidemie plötzlich aneignen. Lebe sie zu allen Zeiten, und du wirst es unbewußt tun und dich so gegen viele Gefahren der Ansteckung schützen, sowohl während einer Epidemie als auch in der Zeit zwischen Epidemien.

„Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

Haben Sie schon das neuerschickene Gesang-[und] Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“? Neue und verbesserte Auflage. — Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge für Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete und Andachten. — Leicht lesbare Druck.

Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage deden nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50
Prachttausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke. — Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Selbstbetrages) an:
„Salve Regina“,
1835 Halifax Street Regina, Sask.

Der Wert der spirituellen Heilungen.

(Fortsetzung von Seite 3.)
zu haben. Ich erzählte ihm hierauf von meinen Erfahrungen auf diesen Gebieten, und sagte ihm dann ganz offen, daß er wahrscheinlich zwischen seinen Augen und seiner Religion zu wählen haben würde, daß er sich früher oder später dieser Entscheidung nicht würde entziehen können. Ich fand Verbrecher, welche noch nicht 16 Jahre zählen, und wiederholt kam es in dem Parlament zur Spra-

che, daß seine „Kur“ jedenfalls keine permanente sein würde. Ich hatte in dieser Hinsicht in Boston und anderen Städten Amerikas, wo die „christliche Wissenschaft“ und andere ähnliche Bewegungen in vollen Gänge sind, weitgehende Erfahrungen angestellt und hatte nie von einem wirklich klar erwiesenen Fall gehört, in dem eine permanente Kur eines organischen Leidens erreicht war. Die sogenannten Kuren hatten sich alle als vorübergehend erwiesen, was selbstredend auf Autohypnose als wirkendes Element hindeutet.

Dies war ja einigermaßen ein Trost! Der bedauernde junge Mann verließ mich mit der Versicherung, daß er den Mut zu finden hoffe, den besseren Weg einzuschlagen. Im Laufe einiger Tage besuchte er mich wieder, diesmal geleitet von einem jüngeren Freunde. Er war gänzlich erblindet. Er erzählte mir nun, daß er sehr bald nach Verlassen meiner Wohnung zur Entscheidung gekommen und einen bestimmten Vorschlag gefaßt hätte — daß damit aber das geringe wiedererlangte Sehvermögen fast ganz erloschen sei und er die größte Schwierigkeit gehabt hätte, sein Heim zu erreichen. Inwiefern hätte er beim strengen der Strafen in Lebensgefahr geschwebt, jedesmal durch einen schmerz zu widerstehenden Impuls angetrieben, die Strafen an den belebten und unangenehmsten Flächen zu kreuzen.

Er gab mir indes die Versicherung seines tiefen inneren Bewußtseins, daß er das Richtige gewählt. Ich legte diesen Fall einst einem mir sehr nahestehenden Theologen in Rom vor. Er sagte kurz und knapp: Ja! Das ist Materialismus. Die Kirche leidet das Phänomen sehr gut. Wir werden in nächster Zeit noch von vielen solchen Fällen hören!

„Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“